

INHALTSVERZEICHNIS

ERSTER TEIL

Wesen, Arten und Grenzen des Erkennens überhaupt

I. Vernachlässigung der „phänomenologischen“ Frage nach dem Wesen des Erkennens in der herkömmlichen Erkenntnistheorie	3
II. Die beiden Hauptwidersprüche in der bisherigen Beantwortung der Wesensfrage	4
A. Vernachlässigung der Objektivität alles Erkennens	4
a) Kritik des Phänomenalismus Kants	4
b) Kritik der Lehre von der bloßen Subjektivität der Sinnesempfindungen	5
c) Widerlegung der heutigen Lehre von der notwendigen Veränderung des Erkenntnisobjekts durch das Erkenntnissubjekt	11
B. Kritische Erörterung des Pragmatismus	12
a) Negative Kritik: Einseitigkeit der nur praktischen Zielsetzung alles Erkennens	12
b) Positive Belehrung: Notwendigkeit der besonderen Zielsetzung alles Erkennens (als Wesensbestimmung desselben)	14
α) Der Unterschied von Kennen und Erkennen (als Einordnung der Kenntnisse in einen größeren Zusammenhang) ...	14
β) Die heute anerkannten Formen solcher Zusammenhänge und die gemeinsame Wurzel all dieser Zusammenhänge: der teleologische Erkenntnistypus	15
1. Der gesetzmäßige Erkenntnistypus	18
2. Der kausale Erkenntnistypus	19
3. Der ganzheitliche Erkenntnistypus	20
Spezialfall: der dialektische Erkenntnistypus	21

4. Der atomistische Erkenntnistypus	22
Spezialfall: der mathematische Erkenntnistypus	23
γ) Die verschiedenen möglichen Erkenntnisarten als Ursache der Trennung der verschiedenen Seinsgebiete des vorwissen- schaftlichen Weltbildes, der „Erfahrung“	26

ZWEITER TEIL

Wesen, Arten und Entwicklung der Einzelwissenschaften

I. Das Wesen der Einzelwissenschaften und ihre Beziehung zum vor- wissenschaftlichen Weltbild (der „Erfahrung“)	31
II. Nachweis an der Entwicklung der verschiedenen Einzelwissenschaften	34
A. Nachweis an der Entwicklung der anorganischen Wissenschaften (Physik und Chemie)	34
1. Die Abstraktion von den qualitativen Bestimmungen (s. o. zur Subjektivität der Sinnesqualitäten)	34
2. Die Elimination alles Dynamischen	35
3. Nachweis am Faktor „t“ (Zeit)	36
B. Die organische Naturwissenschaft (Biologie)	37
1. Die Glied-Ganzheit des Organismus und die Ganzheit der Ent- wicklungsstufen desselben als Grundkategorien	37
2. Die atomistische (chemische) Biologie (die sog. organische Chemie)	38
3. Ergänzungsversuche:	39
a) Erfindung neuer chemischer Stoffe: Hormone, Leitstoffe usw.	39
b) Der Vitalismus und sein Ungenügen	40
c) aa) Zur Erklärung der Glied-Ganzheit	40
bb) Zur Erklärung der Stufenganzheit der Entwicklung	41
4. Der Vorzug des „Behaviourism“	41
5. Ebenfalls ungelöste Probleme der überindividuellen und größe- ren Ganzheiten (Arten, Rassen usw.) und deren Entwicklung (Darwinismus)	42
C. Die Wissenschaft vom psychischen Sein (Psychologie)	43
1. Rückständigkeit der psychischen Phänomenologie gegenüber anderen Seinsgebieten	43

2. Ungenügen des atomistischen Erkenntnistypus (Elementar- und Assoziationspsychologie)	44
3. Auch die Psychophysik ist keine reine Psychologie	45
4. Biologische Analogien (Begriff der Seele und ihrer Vermögen)	46
5. Ungenügen und Unklarheit der Unterscheidung von niederen und höheren psychischen Phänomenen, ungenügende Klarheit der Unterscheidung von psychischem und geistigem Sein	48
D. Die Geisteswissenschaften	49
1. Vieldeutigkeit des Begriffs Geist und geistig	49
2. Aber Übereinstimmung in der Unterscheidung von geistigem Menschen und ungeistigem Tier	49
a) Instinktabhängigkeit des Tiers von den Umweltreizen, Willensfreiheit des Menschen durch Besitz allgemeiner Ziel- (Wert-)Begriffe	50
b) Die durch diesen Besitz ermöglichte Konstanz und Einheit des Menschen	51
c) Erkennen und Wollen als erst hiedurch ermöglichte Sonderfähigkeit des geistigen Menschen	53
3. Widerlegung angeblich begrifflich-geistiger Tiere	53
a) angeblich zählende Tiere	53
b) angeblich rechnende Tiere	54
c) angebliche Proberaktionen bei Tieren	55
d) die denkenden Schimpansen Köhlers	55
4. Die Geisteswissenschaften als Begriffswissenschaften	56
a) Begriffswissenschaften im strengen Sinn. Logik und deren Arten; Erkenntnisbegriffe, Wertbegriffe; Werttheorie, Zahlbegriffe (Mathematik)	56
b) Kulturwissenschaften (Wissenschaften von vergeistigten Gegenständen einschließlich Geschichtswissenschaft und Anthropologie. Folgerungen für deren Methoden	57
c) Theologie (geistig und geistlich)	59
5. Das Problem der Unabhängigkeit des geistigen Seins der Begriffe	60
a) Ablehnung der Begriffsbildungslehre durch Abstraktion	61
b) Ablehnung des bloß psychischen Seins der Begriffe	61
c) Vorblick auf Sinn und Berechtigung der Platonischen Ideenlehre	62

DRITTER TEIL

Wesen, Arten und Grenzen der Philosophie

I. Wesen und Begriff der Philosophie	65
1. Das einheitlich-universale Weltbild und Wertsystem als Ziel der theoretischen und praktischen Philosophie	65
2. Einwände dagegen und deren Widerlegung	65
a) Widerlegung des Dogmas von der Voraussetzungslosigkeit alles Erkennens, zunächst des vorwissenschaftlichen	66
b) des einzelwissenschaftlichen	67
c) des philosophischen	67
(Die Notwendigkeit des universalen philosophischen Weltbildes und Wertsystems als notwendige Glaubensvoraussetzung alles Erkennens überhaupt)	
II. Die <i>theoretische</i> Philosophie und ihr Weltbild	69
a) Die untauglichen, inhaltlichen und methodischen (formalen) Mo- nismen	69
b) Der teleologische Monismus als einzig tauglicher	70
c) Mögliche Unterarten desselben	70
III. Die <i>praktische</i> Philosophie und ihre Wertsysteme	71
1. Die praktische Philosophie als theoretische Philosophie des Prak- tischen	71
2. Das Wesen der praktischen Realisierbarkeit eines Zieles an einem Gegenstand. Die daraus folgenden beiden Hauptprobleme	71
3. Die notwendige und stetige Beziehung eines Zielbegriffs auf ein Zielsystem	73
a) Das Beispiel des alltäglichen praktischen Verhaltens des Men- schen	73
b) Das Beispiel des Verhaltens eines Spezialisten einer Wissenschaft	73
c) Das Beispiel des ethischen Verhaltens des Menschen	74
4. Die Unmöglichkeit einer strengen Analogie des theoretischen Er- kennens und der praktischen Betätigung des Menschen (Zwischen den verschiedenen Wertsystemen entscheidet die freie Wahl)	75
5. Die formale Struktur aller Wertsysteme	77
6. Die Einteilung der verschiedenen Wertsysteme nach der inhaltlichen Bestimmung der Höchstwerte	78
IV. Die Abhängigkeitsbeziehung zwischen dem Weltbild der theoretischen und den Wertsystemen der praktischen Philosophie	81

1. Die Möglichkeit der Realisierbarkeit eines Zielsystems (die Unselbstverständlichkeit der Frage danach; das Kriterium der „Probe“)	81
2. Die Glaubensvoraussetzung der prästablierten Harmonie (im Sinne der Übereinstimmung zwischen praktischem Wertsystem und theoretischem Weltbild)	83
3. a) Der primäre Charakter der prästablierten Harmonie im Gegensatz zu religiösen Glaubensüberzeugungen	83
b) Optimismus und Pessimismus im Erkennen und praktischen Handeln	85
4. a) Mein Kampf gegen die Einseitigkeiten der nationalsozialistischen Ethik	86
b) Das Erhebende der Einsicht in die Notwendigkeit unbeweisbarer Glaubensvoraussetzungen	88
5. Verwandtschaft und Unterschied philosophischer und religiöser Glaubensvoraussetzungen	89
a) Die Analogien der drei philosophischen Glaubensvoraussetzungen zu den entsprechenden religiösen Grunddogmen	89
b) Die Sicherheit und Notwendigkeit der philosophischen Postulate im Gegensatz zu den religiösen Glaubensvoraussetzungen	90
c) Der hypothetische Charakter philosophischer Postulate und die unmittelbare Gewißheit religiöser Glaubensvoraussetzungen	92
6. Die Übereinstimmung philosophischer und religiöser Glaubensvoraussetzungen im teleologischen Erkenntnistypus	94
<i>Epilog</i>	98